

Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914



Lieferung 8 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 8

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

Allgäuer Kriegschronik

1914 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1914
Lieferung 8 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Lieferung 8
Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Mit den Zwanzigern.

Der 10. August.

Wir haben unsere 20er verlassen, als sie spät nachts wieder in ihre am 9. verlassene Stellung einrückten, müde nach schwerem Kampfe. Der Befehl, in die alten Stellungen zurückzugehen, hatte sicherlich seinen Grund. Die Aufgabe für den nächsten Tag war wieder für die verschiedenen Bataillone verschieden, wenn auch nicht mehr in dem Maß wie am vorhergehenden Tage.

kein Befehl zum Eingreifen kam, rückten wir vor gegen Nonhigny, und da sollten auch wir unsern Teil abbekommen! Was schon tags zuvor das 3. Bataillon in Domevre durchzumachen hatte, das mußten wir auch in Nonhigny erfahren! Wir rückten in den Ort ein, der nicht besetzt war, und nun knallte es wieder aus allen Ecken und Enden auf uns los.

Natürlich wurde keiner der heimrückischen Teufel geschont, und kurzerhand wurden sie niedergeknallt, wo immer



Franktireur Überfall.

Die Kemptener, also das 2. Bataillon, lagen in ihren Stellungen bei Fremonville und der Farm St. Jean. Um $\frac{1}{4}$ über 7 Uhr kam schon Befehl zum Abmarsch nach Blamont. Dort kam weiterer Befehl, den Marsch fortzusetzen über Barbas nach Nonhigny, das zu nehmen war. Das 2. Bataillon war wieder wie tags zuvor an der linken Seite postiert. Der Marsch war fürchterlich heiß und der Durst stieg fast ins unerträgliche wegen Staub und Hitze. Als wir in die Gegend von Nonhigny kamen, nahmen wir wahr, daß das rechts von uns vorgehende 3. Bataillon etwas vor uns zum Gefecht entwickelt war, da aus den bewaldeten Höhen Feuer auf die Unseren abgegeben wurde. Da aber

sich einer als Schütze blicken ließ. Viele wurden auch in ihren Häusern erschossen durch unser Gegenfeuer, das natürlich sogleich auf jedes Fenster und auf jede Lücke, aus der ein Schuß fiel, gerichtet wurde. Da wird mander der Gauner sein Leben haben lassen müssen, ohne daß wir es selbst wußten. Die schönste Ueberraschung bot sich aber, als auch vom Kirchturm herunter Feuer prasselte, und zwar Maschinengewehrfeuer. Da war es uns klar und bedurfte keines weiteren Beweises mehr, daß der Franktireurkampf nicht etwa eine Art Notwehr der Bauern gegen einen durch alle erdenklichen Lügen und Verleumdungen verschrienen Feind aufzufassen war, sondern daß es ein organisierter,

von der französischen Militärbehörde gewollter und unterfester Kampf von Zivilisten war. Das Zivilleid schüßte ja vorzüglich und erleichtert es ungemein, in verdeckten Hinterhalten, alles zur Vernichtung unserer braven Truppen herzurichten und bei gegebener Zeit loszuschlagen. Diese Niedertracht der französischen Regierung möge hier für alle Zeiten gebührend festgenagelt sein. Statt daß sie, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, bei Einzug des Feindes ins Land die Zivilbevölkerung eindringlich vor jeder Feindseligkeit gewarnt und sie auf die entsetzlichen Folgen eines solchen Zuns aufmerksam gemacht hätte, organisierte sie noch dies unselbige Zun, eiferte die Bauern an und machte den ohnehin schon leidenschaftlichen Leuten vor, als leisteten sie dadurch dem Vaterlande einen besonderen Dienst. Freilich die Herren in Uniformen zogen sich feig zurück und ließen die Bauern schießen, und nur einige als Zivilisten verkleidete Soldaten und ein Hauptmann blieben zurück, um das Maschinengewehr zu bedienen, mit dem die Bauern wohl schwerlich hätten recht umgehen können. Die verbesten Bauern aber schossen wie die Wilden, und sie mußten nun auch der strafenden Gerechtigkeit anheimfallen, die fürchterlich genug war. Während das Militär im sicheren Versteck irgendwo im Walde lag, floß drin in der Ortschaft das Blut der Bauern. Eine fürchterliche Verantwortung haben die gewissenlosen Hezer auf sich geladen, als sie dieses Zun förderten. Das Schicksal Nonhignys und das fast aller Nachbarörter zeigte es. Als wir durch das Franktireurnest durch waren, da wurde ein Zug der 7. Kompagnie unter Herrn Leutnant Wüstner zurückgeschickt in die Ortschaft, um die verdiente Strafe über den Ort und die Einwohner zu verhängen. Mit aufgepflanztem Bajonnett dringen unsere Braven ein, stürmen die Häuser, und wer mit einer Waffe betroffen wird, wird niedergemacht. Es war ein entsetzliches Gemekel, und nun kam noch die Brandfackel dazu. Bald züngelten an allen Ecken des Dorfes gierige Flammen zum Himmel, dicker Rauch brach aus den Dächern, und in wenigen Minuten stand der ganze Ort in Flammen*. Der Kirchturm und die Kirche selbst, wo sich die tapferen in Zivilkleidern steckenden französischen Soldaten verschaukel hatten, weil sie sich dort am sichersten glaubten, wurden unter Maschinengewehrfeuer genommen und in wenigen Minuten war es still dort oben. Später fanden wir unten im Schiff der Kirche die verkohlten Leichen der Turmbesatzung.

Entsetzliches Weheklagen gab es in den Häusern. Jammernde Frauen und Kinder! Das Vieh, in den Ställen angebunden, war dem Feuerode preisgegeben. Wer hätte jetzt Zeit gehabt, es zu retten. Vieles konnte man wohl betreiben, manches betrete sich selbst und zerriß die Stricke und Ketten und rannte nun wie toll in dem brennenden Ort umher. Dazu noch das Stöhnen und Jammer der Verwundeten! Viele von ihnen wurden unter den Trümmern der zusammenstürzenden brennenden Häuser begraben und fanden so einen grauenvollen Verbrennungstod. Ein schauerliches Bild und so fürchterlich blutig und entsetzlich, daß kaltes Grausen jeden er-

faßte beim Anblick. Aber es mußte ein so fürchterliches Geräch sein. Am Anfang des Felzuges standen wir erst, und noch Hunderte von Ortschaften haben unsere Truppen zu passieren. Soll aus jeder wieder heimtückischer Tod ihrer lauern? Sollen sie nirgends sich mit Ruhe niederlegen können zur Nacht, nirgends einen kühlen Trunk Wassers genießen können, ohne Gefahr fürchten zu müssen, aus dem nächsten Winkel niedergewalzt zu werden? Nein!



Das brennende Nonhigny.

Das Leben unserer braven Soldaten ist jetzt das Heiligste, was zu schützen ist, und es muß geschützt werden dadurch, daß man mit der unerbittlichsten Strenge jene Meuchelmörder strafft. Demevre hatte ja schon zur Genüge bewiesen, daß das standrechtliche Erschießen einiger Übeltäter allein nicht hinreicht, um die Franktireurs von ihrem rasenden Beginnen abzuhalten. Und so stieg eine ungeheure Feuerfackel zum Himmel, und schwarzer Qualm legte sich über die Stätte des Grauens, und einige Stunden später war alles ein Haufen rauchender Trümmer. Nonhigny war gewesen! Das Bild, das wir hier bringen, zeigt uns den brennenden Ort in dem Augenblick, als die ersten Häuser schon in Flammen standen. Den Kirchturm, auf dem die Maschinengewehre standen, sieht man noch ragen. Ein Offizier unseres 20. Regiments hat dieses Bild, das eine schaurige Erinnerung für alle, die dabei waren, bilden wird, aufgenommen und uns die Vervielfältigung gestatet.

Während diese schrecklichen Szenen sich in Nonhigny abspielten, waren unsere Zwanziger etwas weiter nach Süden vorgedrückt in die Gegend von Montreux. Die Kemptener hatten jetzt eine Höhe ganz nahe bei Montreux besetzt und hatten hier im glühendsten Sonnenbrand weiteren Befehl zu gewärtigen. Auf dieser Höhe hatten nachts zuvor die Franzosen bivaktiert, da man noch deutlich zu

Spuren ihrer Anwesenheit feststellen konnte. Obwohl diese Spuren sonst meist nicht erfreulicher Natur waren, in diesem Fall hatten unsere lieben Korbhändler doch uns einen Gefallen getan. Sie hatten offenbar Aussicht, vermittels ihres beschleunigten Rückzuges in Gegenden oder Orte zu kommen, wo man Wein statt Wasser bekommt. Also

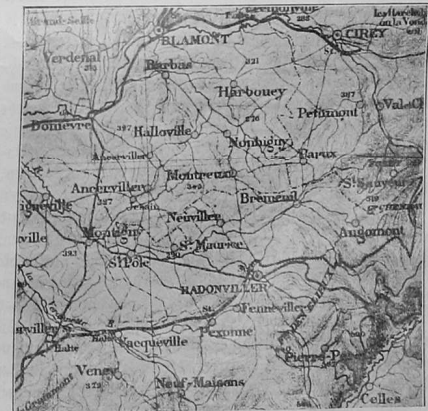


Unsere Zwanziger in Schöbenlinie.

ließen sie uns ihre Wasserfässer zurück, und wir waren so unpatriotisch, an dieser französischen Gabe eine aufrichtige Freude zu haben. Hui, wie das schmeckte bei der Hike! Nachdem wir nun noch ein paar Stunden auf unserem Posten ausgescharrt hatten angesichts der rings brennenden Dörfer, kam um 4 Uhr Befehl, daß unser 2. Bataillon auf Nonhigny zurückgehen sollte. Kaum waren wir aber dort eingetroffen, da kam der Befehl, wir sollten zur Unterstützung unseres 3. Bataillons, das, wie wir weiter unten sehen werden, bei Halloville eine harte Nuß zu knacken hatte, dorthin rücken. Also ging's dorthin, und zwar auf gefuchtsmäßigem Umweg, direkt durch die Felder und Äcker, die von dem Sonnenbrand einen glühenden Atem ausströmten. Als wir aber durch Halloville kamen, war der harte Strauß schon von unseren tapferen Lindauern (3. Bataillon) allein erledigt, und die Truppen lagen müde und erschöpft in Halloville. Wie es dort zugegangen, werden wir gleich nachher erfahren. Wir Kemptener mußten leider nach nicht allzulänglichem „Heimgarten“ in Halloville wieder in unser famoses Franktireurnest Nonhigny zurück, wo wir für die Nacht Bivak bezogen. Total ausgebrannt und schon vor der Brandlegung von den Franzosen gründlich ausgeplündert, bot das früher blühende (soweit man es von einem französischen Dorf sagen kann) Orthen nun einen schauerlichen Anblick. Die verbrannten Tierkadaver und die auf der StraÙe herumliegenden Leichen, die den ganzen Tag in der Sonne gelegen hatten, verbreiteten einen geradezu ekelhaften Geruch. Aber im Krieg muß man ums Leben froh sein, und was in der Heimat unerträglich schiene, das muß im Kriege ausgehalten werden. Einen französischen Kapitän und sieben Mann hatten wir für diese Nacht als unsere Gäste. Dies Bild, sie in einem Kreis ums Feuer hocken zu sehen, ihre düsternen, schwarzen Augen, die phantastische Uniform, das alles paßte gerade zu dem schauerlich grotesken Bild unseres Bivaks im unmittelbaren An-

blick der immer noch brennenden und qualmenden Ruinenmasse von Nonhigny. Die Franzosen wurden natürlich scharf bewacht, aber wir versorgten sie mit Essen und mit Stroß, und so lobnten wir die Niedertracht der Begner, die gerade in der Organisation des Franktireurkampfes in Nonhigny und auch an anderen Orten trefflich zum Ausdruck kam, mit deutscher Gutmütigkeit. Die gefangenen Franktireurs aber durften zuschauen beim Essen, und besonders weich haben sie auch nicht gelegen. Einer von diesen Lumpen, den man im Walde mit einer Flinte traf, sagte, als man ihn zur Rede stellte: „Er habe Chamignons suchen wollen!“ Das sei aber im Kriege eine komische Sache, meinte unser Hauptmann. „Ja,“ sagte er, „er sei aus Ancerville, und er hätte gar nicht gewußt, daß Krieg sei!“ Dabei ist Ancerville von den Franzosen verschantzt wie eine Festung. Na, der Kerl mußte wohl eine gute Meinung von der Leichtgläubigkeit der Deutschen haben. Am nächsten Tage wurde das ganze Gesindel samt den gefangenen Soldaten weitertransportiert, und da wird man dem famosen Schwammerlsammler von Ancerville wohl auch noch geeignetere Plätze zur Ausübung seiner Tätigkeit angewiesen haben. Wir aber hatten eine ruhige Nacht bei den Trümmern von Nonhigny, die Nidter auf der Nidträtte!

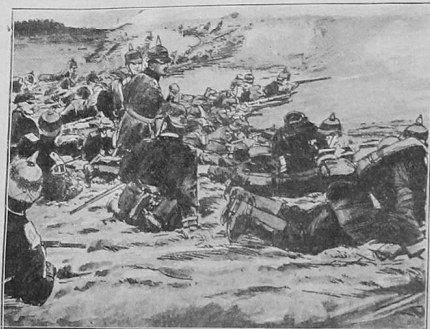
Zeuge dieser schrecklichen Vorgänge in Nonhigny waren auch die Lindauer vom 1. Bataillon. Sie hatten nämlich am gleichen Tage früh 7 Uhr Befehl bekommen, über Blament und Barbas auch nach Nonhigny zu marschieren. Die Zwanziger des 1. und 2. Bataillons sind also in dem unglücklichen Dorfe gemeinsam gewesen, und die Erlebnisse der einen sind auch die Erlebnisse der andern.



Abends jedoch führten die Wege die Kameraden wieder auseinander. Schon während des Tages rückte das 1. Bataillon etwas weiter südlich über Montreux hinaus vor, um dort eine dicht über dem Ort liegende, südwestlich vorgelagerte Höhe zu besetzen (unsere Karte verzeichnet Höhe Nr. 345). Dabei kam das Bataillon dem mit

* Gleichzeitig mit dem Zug der 7. Kompagnie hatte schon die Begleitmannschaft der Regimentsbagage angefangen die Häuser zu säubern und in Brand zu setzen.

der Front des 3. Bataillons kämpfenden Gegner (siehe weiter unten) in die Flanke und trat mit ihm in kurzes Gefecht, das jedenfalls auch die Kameraden vom 3. Bataillon wirksam entlastete. Wir konnten bei den Franzosen unsererseits ca. 15 Tote feststellen. Um 9 Uhr wurde Befehl gegeben, in Montreux-Marmquartier zu beziehen. Dort fanden wir auch Verwundete, französische Chasseurs, vor-



Schützlinie in leichter Deckung.

Das 3. Bataillon war an diesem Tage auch nicht sehr weit von den beiden Schwesterbataillonen getrennt. Es hatte, da es den beiden anderen Bataillonen etwas vorgeschoben werden sollte, schon um 6 Uhr morgens Befehl bekommen, nach Süden vorzudringen, und zwar mit Richtung auf Badonviller.

„Wir waren,“ so lautete unser Bericht, „erst in die Gegend von Halloville und Nonhigny gekommen, als die Meldung eintraf, daß die Höhen südlich dieser Orte (auf unserer Karte sind diese Höhen deutlich erkennlich, sie liegen etwa in dem Dreieck, das von Halloville, Nonhigny und Montreux gebildet wird) vom Feinde besetzt seien. Während nun unsere Kemptener ihren Weg, wie wir wissen, auf Nonhigny nahmen, mußte das 3. Bataillon mehr rechts halten und gegen Halloville vordringen, um dort die genannten Höhen anzugreifen. Wir rückten in Halloville ein, ohne daß wir Widerstand fanden, und auch kein Franktireur versuchte seinen Helmenut aus dem Hinterhalt. Wir rückten deshalb unverzüglich gegen die Höhen südlich vor und erreichten sie auch. Aber kaum waren wir auf den Höhen angelangt, da prasselte das Feuer von vorn und von der Seite auf uns herein. Die Situation war, da wir auch Flankenfeuer hatten, unangenehm. Es wurde also sofort der Wald rechts in der Richtung gegen Klein-Ancerville (unsere Karte verzeichnet zwei Orte gleichen Namens, ganz nahe beieinander, davon wollen wir den nördlich gelegenen und kleiner geschriebenen Ort „Klein-Ancerville“ nennen, um keine Verwechslung aufkommen zu lassen) angegriffen. Dieser Angriff hatte die gute und rasche Wirkung, daß das Feuer von dieser Seite völlig verstummte. Der Frontkampf jedoch dauerte 1 1/2 Stunden lang. Er wurde dadurch noch komplizierter

und für uns unangenehm, als wir auf einmal auch von rückwärts Feuer bekamen. Ein Zug der 12. Komp., der weiter rückwärts lag, war nämlich plötzlich auch dort auf Feinde gestossen, und diesem Zug galt eigentlich das von dort einsehende Feuer, von dem allerdings auch die anderen, die vorne den Frontkampf zu führen hatten, etwas abbekamen! Doch trat bald Ruhe ein. Der Kampf hatte aber mehrere Tote und viele Verwundete gekostet. Im schwersten Feuer lag dagegen noch die 12. Komp. Sie hatte einen furchtbar harten Kampf zu bestehen, und schließlich mußte die Artillerie noch einsehen, um sie zu entlasten! Surrend sausten die Granaten über unsere Köpfe in die feindlichen Reihen, Tod und Verderben verbreitend, wo sie einschlugen. Leider stiel eine derselben auch in unsere Reihen, die am weitesten vorgedrungen waren, und 7 Mann der 12. Komp. fanden auf diese Weise den Helden-tod. Das heftige Gefecht, das mehrere Stunden lang dauerte, ließ nun allmählich nach und verstummte. Die fürchterliche Hitze, die den ganzen Tag über in der Gegend brütete, hatte uns ganz ausgetrocknet. Dazu kam die Aufregung des Gefechtes und die Erschlaffung nach den großen Anstrengungen. Da die beiden anderen Bataillone in der gleichen Richtung nach Süden vorgedrungen sein mußten, so wurde der durch die langandauernden Kämpfe verlorengegangene Anschluß in der Richtung gegen Montreux-Neuwiller wieder herzustellen versucht. Noch bevor wir aber nach Süden vordrangen, wurde schon die Verbindung hergestellt, und es kam Befehl, daß wir in Halloville



Um Grab des Kameraden.

zu verbleiben hätten. Es war höchste Zeit, denn die Mannschaften waren total erschöpft und die Glutheize des Tages hatte schon mehrere Hitzschläge verursacht. In dem kleinen Nest wurde die Nacht verbracht, die schaurig erhellte war durch die ringsum in der ganzen Gegend lodernnden Feuerbrünste. Die Verwundeten, die zahlreich waren, wurden in der Kirche untergebracht. Der nächste Tag sollte ein Resttag sein, und in der süßen Hoffnung, daß es so werden möge, suchte jeder so rasch als möglich seine müden Glieder irgendwo zur Ruhe zu bringen. Unter uns hatten wir die harte kühle Erde, über uns einen kupferrot glühenden Himmel als Decke.

So brach über uns Zwanziger, die wir bei drei Orten, Nonhigny, Montreux und Halloville, verteilt waren, der Abend und bald die Nacht herein. Rings um uns, im Umkreis, soweit sich das Land vor unseren Blicken dehnte, waren brennende Dörfer zu sehen. Dazwischen von nah und fern Gewehrfeuer und zwischendurch das Dröhnen der Geschütze. Als der Abend sich aus den Wäldern und Büschen schlich und über die Felder kroch, die die Schützengräben hunderte-fällig durchzogen statt fruchtbarer Ackerfurchen, und als

er schwarze Schatten auch an den Himmel malte, da war's, als ob der Teufel aus der Hölle stiege und an das dunkle Werk der aufsteigenden Nacht mit flackerndem Feuerpinsel grelle Bilder des Entsetzens malte. Blutrot war der Himmel allenthalben, und die schwarz qualmenden Rauchsäulen zogen wallend und wogend durcheinander, wie wenn alle Geister des Grauens in ihnen ihre Reigen aufführten. Schauerlich, entsetzlich-großartig war dieses Bild, das keiner von uns je vergessen wird. Wir hörten das Prasseln des Feuers in unser Vivak, wir hörten das entsetzliche Brüllen des Viehes und das Schreien der Menschen, eine Musik, wie sie nur der Krieg aufspielen kann, der statt des Fidelbogens den blutigen Degen schwingt, und statt heiterer Flötentöne Jammern und Wehklagen ertönen läßt. Und wir selbst saßen am Feuer, ernst, aber doch ruhig, denn die Gerechtigkeit war ja auf unserer Seite. Rings aber lagerten zwischen dem flammenden Horizont die schwarze Nacht und vorgeschoben, versteckt in ihrem Mantel, unsere treu wachenden Kameraden, die uns den Schlummer verbürgten mit scharfem Auge und schußfertigem Gewehr im Arme.

Die Erdarbeiten der Infanterie.

Je mehr die Waffen an Vollkommenheit zunehmen, um so mehr tritt das Bestreben zutage, der Wirkung durch Annahme geeigneter Formen im Gefecht und durch Benützung des Spatens entgegenzuarbeiten. Zu diesem Zwecke ist die Infanterie-Kompagnie mit 100 Spaten und 10 Weispicken ausgerüstet. Für größere Arbeiten verfügt das Regiment über 230 große Spaten und 65 Hacken, welche im Schanzenzugwagen der großen Bagage mitgeführt werden.

Die Pioniere haben aufgehört, „das Mädchen für alles“ zu sein. Sie sind nicht mehr dazu da, für andere Truppen Schanzarbeiten zu machen. Vielmehr müssen alle Truppen die Schützengräben, welche sie besetzen sollen, selbst ausheben. Jeder Infanterist muß in der Lage sein, einfache Erdarbeiten selbst auszuführen, und wird bei schwierigeren, wie der Herstellung von Unterständen, durch besonders ausgebildete „Infanterie-Pioniere“ unterstützt.

Wenn man bedenkt, daß jeder unnütze Ballast, der den Mannschaften zugemutet wird, ein Verbrechen an der Gefechtskraft derselben darstellt, so muß die Ausrüstung mit tragbarem Schanzzeug einem Bedürfnisse Rechnung tragen, das sich weit häufiger geltend macht, als es auf den ersten Blick erscheint.

Das Geheimnis ist die Anwendung des Schanzzeuges im Angriff. Bei der Erziehung des Mannes im Frieden ist nicht zu befürchten, daß der Gebrauch von künstlichen Erddeckungen im Felde das Grab des Angriffs werden könne. Die Japaner haben bei den Sprüngen Sandsäcke mitgezogen und getragen, welche als erste Deckung und Gewehraufgabe dienten. Unsere Infanterie wird vielfach den Ritzern dazu verwenden, und dann beillt sie sich, einen Erdaufwurf herzustellen, der Deckung bietet. Dazu muß die Erde als Schutz gegen Infanterie-Geschosse etwa

einen Meter stark sein. Ob nun der Mann die Erde neben sich wegnimmt und vor sich als Brustwehr hinwirft, oder sich in die Mulde legt, um zu schießen, und vor diese die Deckung aufwirft, wird verschieden sein. Die Vorschrift soll auch nur Anhalt sein.



Abbildung 1

Diese Löcher können sich mit der Zeit zu Schützengräben entwickeln, doch werden diese nicht als Schulbeispiel dienen können.

Die Erdarbeiten werden vielmehr da die beste Ausnützung des Geländes und der technischen Hilfsmittel zeigen, wo eine Verteidigung geplant ist.

Verteidigung beabsichtigt Zeitgewinn.

Man verteidigt sich aber, wenn man sich schwächer fühlt, und steigert deshalb die eigene Kampfkraft durch Anlagen, welche dem Angreifer das Erkennen seines Gegners erschweren und deshalb die Waffengewirkung vermindern, die eigene aber erhöhen.

Grundsatz bei jeder Anlage ist: Vor allem Rücksicht

nahme auf gutes Schussfeld, dann erst auf Deckung. Die Anlagen werden so ausgeführt, daß man zunächst eine Deckung erhält, aus welcher man schießen kann. Dann wird weiter gearbeitet. Solch anfängliche Deckung ist ein Schützengraben für kniende Schützen, welcher durch Vertiefen für stehende Schützen geeignet wird und zum verstärkten Schützengraben mit Unterschlüpfen und Schulterwehren ausgebaut werden kann, je nach der verfügbaren Zeit. Bei durchschnittlichen Bodenverhältnissen wird die Herstellung eines Grabens für stehende Schützen 1 1/2-3 Stunden in Anspruch nehmen.

Die Erdarbeiten müssen so angelegt sein, daß sie sich der Form des Geländes anpassen und vom Gegner schwer zu sehen sind. Deshalb werden alle ausgeworfenen Erdmassen so flach als möglich gehalten, mit der Bodenbewachung der Umgebung verkleidet und die Gräben nicht auf dem Kamm der Höhe, sondern am Hange ausgehoben und möglichst schmal gehalten.

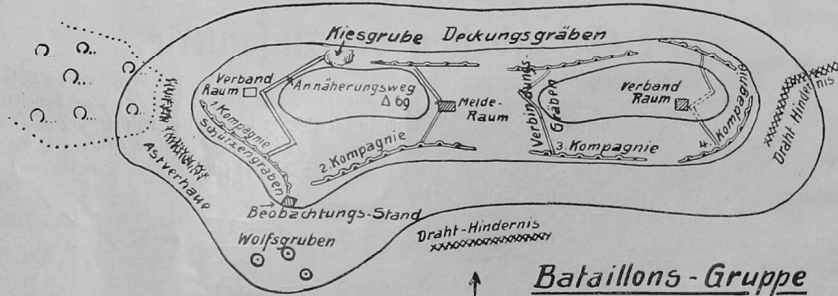
Mit Rücksicht auf die taktische Einheit, das Bataillon, werden in großen Verhältnissen Bataillonsgruppen angelegt.

bindungsgräben laufen nicht in gerader Linie, damit nicht ein Geschos den ganzen Graben bestreichen kann. Sie unterscheiden sich von den Schützengräben dadurch, daß man von ihnen aus nicht schießen kann. (Es fehlt das Armaufleger.)

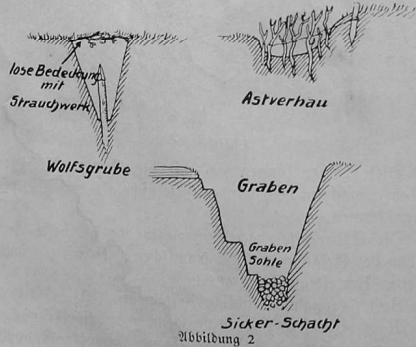


In der Bataillonsgruppe werden Unterstände angelegt, welche als Beobachtungsstand (Skizze), als Melderaum, Verbandraum und zu anderen Zwecken verwendet werden.

Vor der Kampfanlage werden Hindernisse, wie Drahtgitter, Astverhaue, Wolfsgruben angelegt, um den Angriff zu erschweren.



Angriffsrichtung



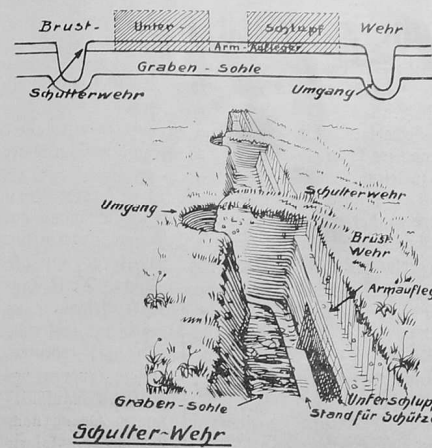
Für die Unterstügungen und Reserven sind etwa 50 Meter hinter den Schützengräben Deckungsgräben ausgehoben, welche durch Verbindungs- und Annäherungsgräben mit den Stellungen verbunden sind. Die Ver-

Die Tiefe der Schützengräben richtet sich nach der Größe des Mannes, welcher aus demselben schießen soll. Stößt man beim Ausheben auf Untergrund, welcher eine weitere Vertiefung nicht zuläßt, so ist man gezwungen, die Brustwehr höher zu legen und die erforderliche Erde durch Verbreiterung des Grabens zu gewinnen. (Skizze.)

Dies geschieht nur notgedrungen, denn sowohl die Erhöhung der Feuerlinie über den bewachsenen Boden als die Verbreiterung des Grabens erleichtert der Artillerie das Auffinden der Stellung. Um gegen die Befegung des Grabens zu wirken, verschiebt sie vorzugsweise aus Steilfeuergeschützen Granaten, welche über dem Graben plätschen (Granaten mit Brennzünder).

Um die seitliche Wirkung räumlich zu beschränken, ist der Graben durch Schulterwehren abgeteilt. Zwischen zwei Schulterwehren kämpft eine Gruppe (acht Mann), welche durch den Umgang mit den Nachbargruppen in Verbindung steht.

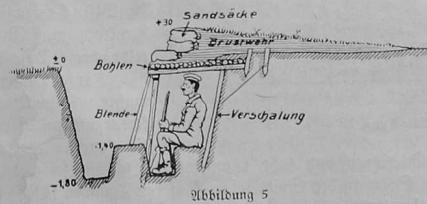
Um den Aufenthalt im Schützengraben auf längere Zeit möglich zu machen, wird die Grabensohle so tief ge-



legt, daß ein Mann ungehindert aufrecht gehen kann. So entsteht ein verstärkter Schützengraben. (Herstellungszeit etwa drei Stunden.)

Unter der Brustwehr können Unterschlüpfe eingebaut werden. Sie bieten Raum für je vier Mann, welche sitzend auch gegen die über dem Graben detonierenden Granaten schwerer Steilfeuergeschütze Deckung finden, wenn die Öffnung am vorderen Grabenrand mit einer Blende aus Bohlen verdeckt wird und die Bohlen, welche als Dach dienen, etwa 16 cm stark sind.

Unterschlupf



Daraus ergibt sich die Schwierigkeit, welche der Bau von Unterschlüpfen verursacht; denn um Bohlen und Bretter in der erforderlichen Menge zur Stelle zu schaffen, ist zur Beförderung des Materials für zwei Gruppen ein zweispänniger Wagen nötig. Also für eine Kompanie 12 Wagen. Die Herstellungsdauer beträgt bei bereitgelegtem Baumaterial vier Stunden.

Gegen Volltreffer aus schweren Steilfeuergeschützen kann man mit feldmäßigen Mitteln keine ausreichende Deckung herstellen, da sie 5-6 Meter Erde durchschlagen (Granaten mit Verzögerung).

Um bei lockerem Boden das Einfallen der Grabenwände zu verhindern, bekleidet man diese mit Brettern

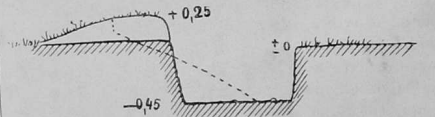
oder Geflechten aus Strauchwerk. Man bezeichnet diese Hilfe „Verschalung“. Um zu verhindern, daß sich Regenwasser im Graben ansammelt, werden „Sickerschächte“ angelegt. Es sind dies Löcher, an tiefsten Stellen mit Steinen angefüllt.

Die Pflanzen-Bedeckung der Brustwehr muß bei Trockenheit begossen werden, damit sie nicht eine andere Färbung annimmt als die Umgebung und dadurch die Stellung verraten könnte.

Um auch gegen Kopfschüsse sicher zu sein, werden auf der Brustwehr Sandsäcke aufgeschichtet und Schießarten frei gelassen.



Für Maschinengewehre werden Gräben ausgehoben, wie aus Skizze ersichtlich.



Graben für Maschinengewehr

— Profil des Grabens
- - - " " " an der Stelle, an welcher das Gewehr steht.

Die befestigte Feld-Stellung erleichtert dem Verteidiger seine Aufgabe, Zeit zu gewinnen. Ruhig schießt er auf den Angreifer aus der Deckung heraus, die Sicherheit gegen Schüsse von vorne bietet und die Kräfte schont.

Der Angreifer hat es schwerer. Er hat überhaupt nur Aussicht auf Erfolg, wenn ihm schwere Steilfeuergeschütze zur Verfügung stehen, welche die Erdwerke sturmreif machen.

Hat sich aber die Artillerie erst eingeschossen, so ist der Aufenthalt in den Gräben ebenso nervenzerrütend als der Angriff. Der Angreifer hat aber den Vorteil der Freiheit des Handelns, während der Verteidiger gebunden ist.

Ohne die Aussicht, aus der Verteidigung heraus offensiv werden zu können, befindet sich der Verteidiger in einer schlimmen Lage. Seine Stellung ist sein Grab.

Frhr. v. Holzschuber.

Die erste Riesenschlacht im Westen.

1. Die Schlacht am 20. August.

Schwarzfieber haben einander zugerannt, daß es abwärts gehe mit der deutschen Armee, immer mehr und mehr. Den Soldaten mangle größtenteils das Autoritätsgefühl und um die führenden Köpfe sei es nicht weniger als gut bestellt, während der Leutnant immer mehr feien ins Grab hinabgelunken, ohne Nachfolger hinterlassen zu haben. Die großen Manöver mit ihren Kavallerieartaden, so löpelten sie weiter, arten zu Spielereien aus und fänden ganz unter dem Einfluß des Kaisers, der mehr Hoffbrängen als Generale um sich hätte.

Und diese Schwarzfieber bangten, als der Ruf der Mobilmachung durch Deutschland hallte, und zitterten ob der Geschosse, die da kommen werden. Schon sahen sie die Franzosen über unsere Gauen hereinströmen, und wenn sie auch einige Hundert von Kilometern abwärts der Grenze wohnten, sie vernahmen ganz laut den Donner der Kanonen, die bereits deutsche Städte in Trümmer schiefen.

Atembaltend horchten die Schwarzfieber auf, als unsere Soldaten auf den Bahnhof marschieren, als die Mobilmachung „wie am Schnürchen ging“, so ruhig und klanglos und doch so erakt und sicher. Einfach großartig! — so ließen sie sich vernemen. — Aber jetzt kommt die Hauptsache . . . wenn's nur nicht fehl geht!

Es kam die Kunde von den ersten Gefechten, von Mülhausen, Lagarde! Immer noch die gleiche Schwarzfiebererei! Die Franzosen hatten anno 70 auch ihren „Sieg“ bei Saarbrücken! Und wenn erst die Russen mit ihren Millionen kommen!

Malefizstückenbombenelement — — jetzt hab' ich g'nug — — san's stad und wartens! Freilich, wenn man lauter solche Leimsticker ins Feld schicken würde, wie Sie einer sind, dann gute Nacht! — Also ließ sich ein alter Handegen vernemen, der als Zwanzigjähriger manchem Franzosen das Lebenslicht ausgelassen. Bei Bazailles war's und bei

Orleans und sonst noch in etwa 20 Gefechten und Schlachten!

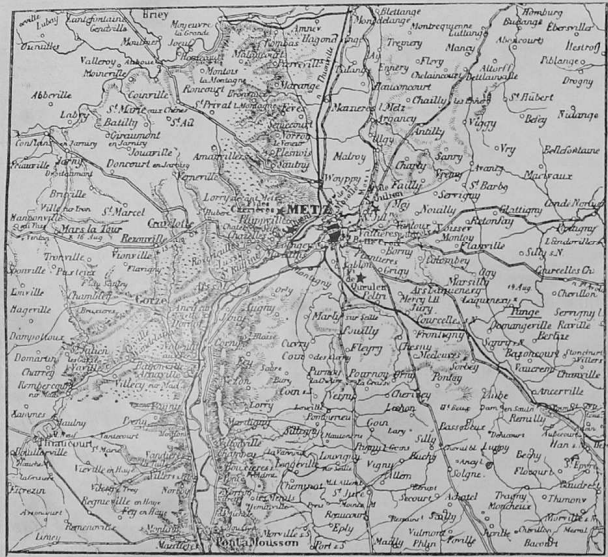
Errablat! Ein junger Bursche ruft es mit lauter Stimme ins Lokal. — Was ist los? — In dem Errablat war zu lesen:

Unter Führung des Kronprinzen von Bayern haben Truppen aller deutschen Stämme am 20. August in Schlachten zwischen Metz und Vogesen den Sieg erkämpft. Acht französische Armeekorps auf der

Stadt. Viele Tausende Gefangene gemacht und zahlreiche Geschütze erbeutet. Unsere Truppen, besetzt von unaufhaltsamem Drang nach vorwärts, folgen dem Feind und setzen den Kampf fort. Aber jetzt san's stad

Helle Begeisterung entzichte dieser ebenso einfache als viel-sagende Siegesbericht allenthalben, und bei unseren Bundesgenossen weckte er lauten Widerhall. In München jogen Tausende zum Witelshaber Palais, und König Ludwig mußte auf dem Balkon erscheinen. Herzlich dankte er für

die Ovationen und fuhr dann fort: „Ich bin stolz, daß mein Sohn an der Spitze seiner tapferen Truppen so schöne Erfolge errungen hat. Das war aber erst der Anfang; wir haben noch schwere Kämpfe vor uns. Ich vertraue der Tüchtigkeit des deutschen Heeres, daß es auch diese überwinden wird, mögen auch der Feinde noch so viele sein.“ In Berlin waren die Kaiserin und die Kronprinzessin der Gegenstand jubelnder Begeisterung, und am Samstag den 22. August wurde der Schulunterricht zur Feier des Sieges eingestellt. An seine Lante, die Großherzogin Luise von Baden, sandte Kaiser Wilhelm ein Telegramm: „Mit Dir vereint im Geiste sende ich meine Dankgebete zu Gott für den herrlichen Sieg, den Truppen aller deutschen Stämme gemeinsam heldenhafte erkochten. Gott war mit uns, ihm allein sei die Ehre. Er helfe weiter. Wilhelm.“ Es ist deutsche Art, den fliehenden Feind ohne Raß und ohne Ruh zu verfolgen, um die vollen Früchte eines



Karte von Metz und Umgebung.

Siege zu ernten. So kam es einen nicht wundern, daß die 10 000 Mann und 50 Geschütze, welche ursprünglich als Siegesbeute angegeben worden waren, sich bald ins Ungeheure mehrten. Man felle sich einmal im Geiste vor, wie die fliehenden Rothosen durch die engen Pässe der Vogesen hatten, wie sie ihre Verwundeten und ihre Geschütze zurücklassen, nur um das Leben vor dem Feuer der ungestüm nachfolgenden „Preussens“ und der noch mehr gefürchteten Bayern in Sicherheit zu bringen.

Betrachten wir die Schlacht etwas näher. Wir wissen, daß unsere Grenzschausabteilungen ziemlich weit im Feindesland vorgedrungen waren und auf dem Weg dorthin bei Lagarde ein größeres Gefecht siegreich bestanden hatten. Auf einmal kam der Befehl zum allgemeinen Rückzug, und wenn auch ungern und zögernd, fügte sich doch ein jeder ohne Murren dem Befehl. Der deutsche Soldat gehorcht, und dieser blinde Gehorsam vom Gemeinen bis zur höchsten Stelle gibt der obersten deutschen Heeresleitung ein Übergewicht vielleicht über jede Armee der Welt. Strategische und taktische Rücksichten forderten diesen Rückzug, und je mehr unsere Soldaten nach Osten marschierten, um so deutlicher merkten sie, daß ihre Tüchtigkeit als Grenzschaus beendet war und daß jetzt ein deutsches Heer aufmarschiert, das zu einem vernichtenden Schlag ausholen wird.

Die Franzosen hatten, durch Sperrforts gedeckt, zwischen Reul, Nancy, Lunéville und St. Die eine gewaltige Armee von mehr als acht Armeekorps, also mindestens 320 000 Mann, zusammengezogen und waren dann zwischen Metz und den Vogesen in einer Frontbreite von etwa 100 Kilometern zum Angriff vorgegangen.

Auf unserer Seite kommandierte der Kronprinz von Bayern, der Thronerbe desjenigen Landes, dem unsere Feinde in ihrer Lebenswürdigkeit als Begegnung gegen das nur allzu sehr beschnittene Preußen eine Vergrößerung auf das Doppelte zugebacht hatten. So gut waren unsere Feinde über die innere Situation des Deutschen Reiches unterrichtet, daß sie im Ernste daran glaubten, die Bayern würden sich grollend bei Seite stellen, im gegebenen Fall sogar gegen Preußen marschieren. Die Antwort auf diesen Wahnsinn erhielten sie durch diese erste Riesenschlacht in Lothringen, von der die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mit Recht als einem weithin leuchtenden Symbol der unerschütterlichen Einigkeit des deutschen Volkes spricht. Und jämmerlich enttäuscht waren die Franzosen, umfomehr, als man ihnen Wunderdinge von der „großen Offensive“ vorgegaukelt hatte, unter der die deutschen Heere kläglich zusammenbrechen mußten.

Der Hauptschlag, durch den die acht französischen Armeekorps zwischen Metz und dem Wasgenwald zurückgeworfen wurden, so daß sie dank einer rückichtslosen Verfolgung auf ihre Hauptstützpunkte zurückflüchteten, erfolgte am Donnerstag, den 20. August. Wir hatten, so berichtet ein verwundeter Offizier, in der Nacht vom 19. auf den 20. bei Burgaltorf in Schützengraben gelegen, eines französischen Angriffs gewärtig. Obwohl von Zeit zu Zeit von Aufklärungsabteilungen Schüsse gewechselt wurden, gingen

die Franzosen nicht vor. Da kam gegen 5 1/2 Uhr auf unserer Seite der Befehl zum Angriff auf die französischen Stellungen westlich und östlich von Dieuze. Die Franzosen hatten eine Stellung am Monacker Walde nordwestlich von Vergaville. Sie wurden von unseren Truppen unter starkes Feuer genommen, das sie lebhaft er-



Kronprinz Rupprecht und seine Söhne.

widerten. Unter der Wucht unserer Maschinengewehre lief das französische Gewehrfeuer indessen bald nach, und unsere Leute drangen trotz der Hindernisse, die der noch stehende Hafer auf den Feldern bot, mit ungezügelter Tapferkeit gegen den Feind vor, sich immer wieder zu Zügen und Kompagnien zusammenschließend und den Angriff vorwärts tragend. Während des Vorgehens fiel es auf, daß aus einigen Häusern in den Weinbergparzellen nördlich des Monacker Waldes, die mit Verwundeten belegt sein sollten, heftiges Flankfeuer kam. Unsere Truppen machten diesem schändlichen Treiben ein rasches Ende, erschossen die Insassen der Häuser und legten diese selbst in Trümmer. Den rechten Flügel eroberten die deutschen Truppen durch einen glänzenden Bajonettangriff. Die Franzosen kamen ins Wanken, wichen und flüchteten rennend auf ihre Hauptstellung zu. Die mit französischen Leichen dicht bedeckten Acker legten Zeugnis davon ab, welch grausame Entee der

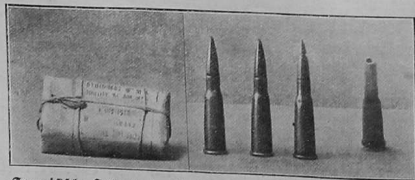
Tod unter ihnen gehalten hat. Alles drängte auf die Hauptstellung zurück, aus der ein verdecktes mörderisches Artilleriefeuer unsere tapferen Jungen aufzuhalten suchte. Aber vergebens! Vorwärts ging es mit unwiderstehlicher



Die Eroberung des ersten französischen Geschützes.

Gewalt, die Höhen hinauf, und unter diesem Stöße und dem tatkräftigen deutschen Artilleriefeuer räumte der Gegner seine Hauptstellung auf der ganzen Linie. Von Bergaville bis Dieuze war die Straße besät mit französischen Leichen, mit Lebelgewehren und Tornistern, die die Flüchtenden weggeworfen hatten, um in ihrem Laufe unbehindert zu sein.

Auch links von uns ging das Gefecht vorwärts, der Feind flüchtete auf Dieuze zu, um von dort den Rückzug auf Lunéville anzutreten. Wagenladungen französischer Patronen bedeckten den Boden. Schon bei der Einnahme der französischen Vorstellung hatten wir Maulschloß gefunden, die noch mit Maschinengewehren und anderem Material bepackt waren, und auch in der Hauptstellung des Feindes fielen uns Batterien, darunter solche aller schwersten Kalibers, in die Hände, deren Pferde noch nicht einmal ausgespannt waren, sondern erschossen im Geschirr an der Erde lagen. Auch der ganze Weg von Bergaville bis Gebling war mit Nothofen bedeckt, ein Zeichen, daß dem Gegner auch auf seinem Rückzuge mörderische Verluste



Französische Infanteriegewehre. Rechts ein Dum-Dum-Geschos.

beigebracht worden sind. Ein französischer Major, der sein Bataillon davonlaufen sah, stellte sich auf die Wöschung eines Grabens und gab sich selbst den Tod. Zu Hunderten liefen sich die Franzosen gefangen nehmen und baten flehentlich um ihr Leben. Allenhallen wimmelte es von französischen Gefangenen. Wie wenig Widerstandskraft der Feind trotz seines vielgerühmten „Elans“ besaß, kann mit mancher Episode bewiesen werden. Aus einem Bahnhofsgebäude z. B. haben drei Gruppen unserer Leute eine französische Besatzung von etwa hundert Mann herausgeholt. Diese eröffneten zwar auf die wenigen anrückenden Deutschen das Feuer, stießen aber, als unsere Leute sich davon nicht abschrecken ließen, eine weiße Fahne heraus, um Leben und Gesundheit in Sicherheit zu bringen. Demgegenüber waren die deutschen Truppen von einem Heldenmute besetzt, der die glänzensten Leistungen erzeugte.

Die Schlacht von Mes, auch von Dieuze genannt, die vielleicht später nach einem der Brennpunkte, nach den Orten Delme oder Moncheur, benannt werden dürfte, wird in der deutschen Geschichte und besonders in der Kriegsgeschichte der Bayern ein unverwiltliches Ruhmesblatt bilden. Die bayerischen Truppen haben hier ihre Feuertaufe erhalten und glänzend bestanden. Die schweren Kämpfe um Saarburg haben wir bereits eingehender erzählt; in und um Saarburg haben besonders die „Leiber“ (Leib-Infanterie-Regiment) ruhmreich gekämpft. Bei Bergaville war es die 3. bayerische Infanteriebrigade, zusammengefaßt aus dem 3. (Augsburg) und 20. Infanterie-Regiment (Lindau-Kempten), die, wie drei Tage später bei Lunéville, Wunder der Tapferkeit vollbrachte. Ihr Führer, Generalmajor Emil Schöb, hat sie daraufhin die eiserne Brigade genannt und ihren Heroismus im folgenden Gedicht besungen, das uns einer, der dabei



Französische Schützlinie hinter Deckung.

war, in entgegenkommendster Weise zur Verfügung gestellt hat; es soll auch in der „Allgäuer Kriegschronik“ seinen Platz finden, die sich ja die Aufgabe gestellt hat, die Erlebnisse und Heldentaten unserer „Zwanziger“ der Mit- und Nachwelt zu übermitteln:

Die eiserne Brigade.

Du, meine eiserne Brigade,
Ich will dich rühmen lebenslang,
Die durch des großen Gottes Gnade
Den Lorbeer zweimal schon errang!

Als die Geschütze dich umbrüllten,
Der Eisenhagel auf dich drang,
Des Todes Grauen dich umhüllten,
Warst du's, die jeden Feind bezwang.

Es sanken deine Offiziere
Wie reife Ähren auf dem Feld,
Doch Führer wurden Musteriere,
Und jeder Mann ein ganzer Held.

Ob auch die Hälfte deiner Brüder
Die Nacht am Rhein mit Blut geküßt:
Die andere Hälfte schließt die Glieder
Und steht zu neuem Dienst bereit!

Ich neige tief mich vor dem Sieger
Von Bergaville und Lunéville
Und weiß es sicher, solchem Krieger
Stellt jeder Sieg ein neues Ziel!

Du, meine eiserne Brigade,
Ich will dich rühmen lebenslang,
Die durch des großen Gottes Gnade
Den Lorbeer zweimal schon errang!

Der 3. Inf.-Brigade zum Andenken gewidmet von ihrem Führer.

Zum Schlusse machen wir noch einen Gang durch einen Teil des Schlachtfeldes. Eine Beschreibung, die uns von befreundeter Hand überlassen worden ist, möge uns dabei behilflich sein: In Saarburg betreten wir den Schauplatz der großen Schlacht vom 20. August, in der die französische Armee, die in Lothringen eingedrungen war,

so entscheidend geschlagen wurde, daß ihr Rückzug aus deutschen Gauen einer heillosen Flucht glich. Die obere Stadt hat durch das Feuer der Deutschen und der Franzosen viel gelitten. Die auf den Höhen gelegenen Baracken sind von Schrapnells und Granaten arg zerrissen. Die in denselben untergebrachten Soldaten mußten zweimal aus den oberen Räumen in die Keller transportiert werden. Während des ersten Geschüßfeuers wollten Sanitätsemannschaften einen französischen Offizier zu Grabe tragen. Sie mußten den Sarg niederstellen, um sich vor den Granatsplütern in Sicherheit zu bringen. Erst am anderen Tage konnte die Leiche der Erde übergeben werden. An fast allen Häusern sieht man Spuren von Kugeln, die evangelische Kirche wurde am Turm beschädigt, die katholische Kirche blieb unversehrt. Als die Franzosen, die den Ort besetzt hielten, sahen, daß es schief ging, stellten viele Soldaten die Gewehre an die nächste Häuserwand und verschwanden durch Seitengassen, um sich in Sicherheit zu bringen. Ein trauriges Bild bietet der Friedhof. Schrapnellkugeln haben fast alle Monumente zerstört. Die Inschrifttafeln und die Kreuze liegen zerfetzelt am Boden. An der hinteren Friedhofswand sehen wir ein Denkmal mit einem Christusbild aus Marmor. Die Wand, an der sich das Christusbild befindet, ist rundum von einer Granate zerstört worden, das Grabdenkmal selbst aber blieb wunderbarer Weise unbeschädigt. Die Meldung, daß die Bewohner Saarburgs auf Seite der Franzosen mitgekämpft hätten, ist un wahr. Daß es leider auch Personen gab, die mit den Franzosen sympathisierten, ist richtig, doch ist auch falsch, daß der Redakteur der „Saarburger Zeitung“, Schmitt, an die Franzosen eine Ansprache gehalten und den Offizier geküßt habe. Der Redakteur ist ein guter Deutscher, der zwei Söhne im Felde hat.

Auf der Höhe zwischen Saarburg und dem Erezierplatz erhebt sich ein Wegekreuz, das unter den Kugeln schwer gelitten hat. Das steinerner Kreuz ist völlig abgeschlagen. Der Christuskörper aus Metall ist stehen geblieben. Das Kreuz soll in dieser Form als Erinnerung an die Kriegszeit stehen bleiben. Die Kirche im Dorfe Bihl ist arg mitgenommen. Der Turm zeigt mehrere große Schußöffnungen, das Dach ist zerstört, und sämtliche Fenster sind zerschossen. Eine Granate hat im Längsschiff ein mehrere



Besichtigung eroberten französischer Geschütze durch König Ludwig.



Meter großes Loch gerissen. Vom Pfarrhaus sind nur mehr die Mauern stehen geblieben. Im Innern sehen wir ein Bild greulicher Zerstörung. In einem der Räume hat der Pfarrherr sein Heim aufgeschlagen. Der Pfarrer ist nun, wie in so vielen anderen Orten, Gemeindevorwieser, Gemeindefschreiber und Geistlicher in einer Person.

Gegen Schneckenbusch zu kommen wir wieder an zahlreichen Schanzgräben vorbei. Hart am Kanal weist uns ein hohes rohgezimmertes Kreuz den Weg zu einem Massengrabe, das 43 bayerische Krieger birgt. Ein Blumenstrauß aus bescheidenen Feldblumen zielt den langgestreckten Hügel. In einem Schanzgraben rechts der Straße liegen Ausrüstungsgegenstände der Franzosen. Am Dorfeingang haben 56 Franzosen ihre Ruhestätte gefunden. In der Kirche kamen 9 Personen ums Leben. Die Franzosen hatten die Bewohner gezwungen, in der Kirche zu kampieren. Die Schüsse haben die Kirche vollständig zerstört. Aus dem halb stehenden Turme blicken zwei Glocken, stumm und unbeweglich. Das Harmonium ist in Fetzen, der Hochaltar, der Seitenaltar, die Beichtstühle, kurz, alles ist zerstört. Auf dem Boden liegen Heiligenstatuen mit abgeschlagenen Händen und Köpfen. Bei der Schwere der Zerstörung wundert man sich, daß überhaupt noch Personen lebend aus der Kirche kamen. Dasselbe Bild der Zerstörung bietet der Kirchhof, wo die Kugeln in den Gräbern gewühlt und alle Grabsteine zerschmettert haben.

Von den Bewohnern werden schauerhafte Dinge über das Wirten der Franzosen, die den Ort besetzt hielten, erzählt. Das Auftreten der Franzosen in den Wirtschaften war zeitweise derart, daß Offiziere mit geladenem Gewehr und unter Androhung sofortigen Erschießens eingreifen mußten. Die Offiziere bettelten ihre Soldaten andauernd mit „brigands, voleurs“, Straßenräuber und Diebe.

In der ganzen Umgebung von Saarburg ist das Feld überall mit Schanzgräben durchzogen, in denen die Fran-



Zerstörte Kirche in Schneckenbusch bei Saarburg in Lothringen.

zosen ihre bekanntesten Spuren, Gulaschbüchsen, altes Lederzeug, Kochtöpfe, Trinkbecher, Brottaschen, Patronentaschen, Militärpapiere usw. in großer Zahl liegen ließen. Auch Briefe voll rührenden Inhalts, Briefe von Müttern an ihre Söhne, von Frauen an ihre Männer findet man darunter. Das ist der Krieg. . .

Frz. Jos. Meier.

Schlacht bei Metz.

Sie wälzten heran sich, ein brandendes Meer,
An die Berge der grünen Vogesen,
Zu verschlingen das stattliche deutsche Heer:
Es lechzte nach Rache ihr Wesen.
Revanche! Revanche! Ein teuflischer Drang
Trieb vorwärts die feindlichen Wogen;
Drei Nächte hindurch, drei Tage lang
Kam's hin- und hergezogen.

Sie fanden erbaut eine eberne Wand
Von todesmutigen Helden,
Gemeinsam schützend das deutsche Land,
Bereit den Stoß zu vergeteln.

Die Sonne verhüllte ihr Angesicht,
Als wollte sie nimmermehr schauen
Das blutige Bild, ein Weltgericht
Voll Jammer und Elend und Grauen.

Sie prallten zurück vor der mächtigen Wucht
Der starken germanischen Säulen
Und lösten sich auf in wilder Flucht
Unter Wehgeschrei und Heulen.
Und der erkoren als Gebeon,
Entkammt dem Geschlechte der Schevren:
Heil Dir, Du tapferer Königssohn,
Hoch, Kronprinz „Rupprecht“ von Bayern!

Kempfen, 22. 8. 14.

Alfons Krämer.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

6. September: Von Maubeuge sind zwei Forts und deren Zwischenstellungen gefallen. Das Artilleriefener wird gegen die Stadt gerichtet, die bereits an mehreren Stellen brennt.

Der Polizeipräsident von Paris gibt bekannt, daß nur noch ein Teil der Pariser Stadtteile für das Publikum geöffnet bleibt. Die Militärzonen um Paris sind geräumt.

In Rom fand die Krönung des Papstes in der Sirtinischen Kapelle in der einfachsten Weise statt.

Alle wehrpflichtigen Deutschen begeben sich aus den deutschen Niederlassungen in den Vertragshäfen Chinas nach Tsingtau, um dort ihrer Dienstpflicht zu genügen. Die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und Russlands verpflichten sich wechselseitig, keinen Einzelfrieden im Laufe dieses Krieges zu schließen.

Terronide ist nach kurzem Kampf von den Deutschen genommen.

Nach einer Athener Meldung soll der große englische Kreuzer „Warrior“ an der montenegrinischen Küste auf eine österreichische Mine aufgelaufen und gesunken sein. Außerdem liegt im Hafen von Alexandria ein schwer beschädigter englischer Kreuzer, ein zweiter englischer Kreuzer, ein Torpedojäger und zwei Torpedoboote befinden sich im Dock von Port Said in Reparatur. Der Passagierdampfer „Runo“ der Wilson-Linie ist an der englischen Ostküste durch eine Mine vernichtet worden.

Die Meldung, daß Japan Truppen nach Europa sendet, wird als falsch erklärt.

Zwei deutsche Kreuzer und vier Torpedoboote haben fünfzehn englische Fischerboote mit einer Ladung von Fischen in der Nordsee fortgenommen und die Mannschaft gefangen nach Wilhelmshaven gebracht.

Auf dem Dampfer „Potsdam“ der Holland-Amerika-Linie wurde die nach Deutschland bestimmte Post von England beschlagnahmt und die deutschen Fahrgäste festgenommen.

Ein Teil Belgiens, besonders Mecheln, wird von den belgischen Truppen unter Wasser gesetzt.

In Paris erscheint ein öffentliches Dekret, das bestimmt, daß die Jahresschiffe 1914 ausgebildet und sobald als möglich mobilisiert und dann sofort durch die Jahresschiffe 1915 ersetzt werden soll.

Im Reichstag findet eine Beratung führender Mitglieder der bürgerlichen Parteien des Reichstages in der Absicht statt, den festen Willen der Abgeordneten zu bekunden, auch im Kampfe zur See alle Kräfte der Nation bis zum Ende einzusetzen. Die unterzeichneten Mitglieder des Reichstages erklären sich bereit, in ihren Fraktionen und im Reichstag dafür einzutreten, daß alle Maßregeln des Reichsmarineamts, die die Kriegsnot erheischt, in staatsrechtlicher Hinsicht und be-

züglich der Rechnungslegung genehmigt werden. Insbesondere sind sie bereit, einzutreten: 1. für den sofortigen Ersatz verlorener Schiffe, 2. für sofortige Durchführung aller 1912 beschlossenen Maßnahmen, 3. für sofortigen Ausbau des 1915 fälligen Schiffsvertrages, 4. für Herabsetzung der Lebensdauer der Schiffe von 20 auf 15 Jahre.

Die Deutschen lassen die Mohammedaner aus Algerien, die sie in den letzten Kämpfen zu Gefangenen gemacht haben, frei, soweit sie mit Gewalt in den Krieg gezwungen wurden, und wenn sie erklären, keinen Haß gegen Deutschland zu hegen. Es wird ihnen Gelegenheit gegeben, nach Konstantinopel zu kommen.

Die Königin von Belgien kehrt nach Antwerpen zurück. Die Kinder des belgischen Königspaars bleiben während des ganzen September in England.

Prinz Felix von Parma, ein Bruder der Erzherzogin Zita, der Gattin des Thronfolgers, hat sich als Freiwilliger in der österreichischen Armee gemeldet und wurde als einfacher Soldat ins 15. Dragoner-Regt. eingeteilt.

7. September: Der Kaiser richtet durch den Reichskanzler ein Schreiben an die Vertreter der amerikanischen Presse, in welchem er sich an das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes wendet.

In Leipzig wurden ungefähr 50 wehrfähige englische Staatsangehörige, darunter auch einige Neger, verhaftet und in der Gefangenenanstalt des Landgerichts untergebracht.

Der englische Kreuzer „Pathfinder“ ist auf dem Tyne bei Newcastle auf eine Mine aufgelaufen und gesunken. Der Verlust an Menschenleben soll groß sein.

Die Festung Maubeuge hat kapituliert, dabei fielen 40 000 Kriegsgefangene, darunter 4 Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsgüter in unsere Hände.

5000 Mann serbischer Truppen wurden bei dem Versuch, östlich Mitrowica in österreichisches Gebiet einzubringen, gefangen genommen und viel serbisches Kriegsmaterial erbeutet.

Japan erklärt, es werde nicht am Krieg in Europa teilnehmen, sondern wolle sich nur die Vorkerrschaft in der Südsee sichern und Kiautschau nehmen.

Unter den Albanern von Kossowo ist ein großer Aufstand ausgebrochen. Die Albaner haben die Revolution proklamiert und mehrere wichtige Punkte Neuserbens besetzt.

8. September: König Ludwig von Bayern ist heute nachmittag in der Pfalz angekommen. In Bruchsal erwartete der Großherzog von Baden den Sonderzug, um den König zu begrüßen. Auf allen Stationen, die der Sonderzug berührte, wurde der König von Soldaten, Verwundeten und von der Einwohnerschaft auf das herzlichste begrüßt.

Der Deutsche Kaiser richtet an den Präsidenten Wilson der Vereinigten Staaten ein Telegramm, in dem er feierlichen Protest erhebt gegen die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen durch die Franzosen und Engländer und gegen die von der belgischen Regierung vorbereitete und organisierte barbarische Art der Kriegsführung, die dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Der Kaiser kündigt energische Maßregeln gegen jene Verbrecher an.

Trotz doppelter Flankenbedrohung dringen die deutschen Kolonnen im Disetal vor. Ein französischer Flankenangriff wird auf Guise zurückgeworfen, und der

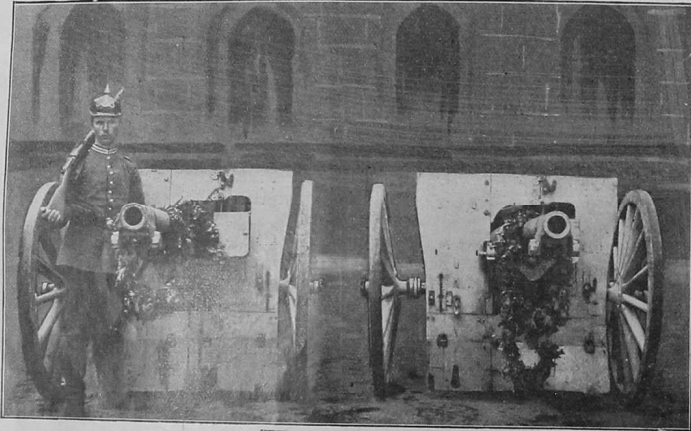
Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen und seiner Gemahlin Margarete, einer Schwester des Kaisers.

Zwischen dem König von Sachsen und dem Kaiser findet ein Telegrammwechsel statt, in dem der König dem Kaiser mitteilt, daß die sächsische Regierung für die Ostmark 250 000 M. überwiesen hat, wofür der Kaiser seinen Dank ausdrückt.

Der Kaiser hat dem Sieger in der Schlacht in Ostpreußen, Generalobersten v. Hindenburg, den Orden „Pour le mérite“ verliehen.

Das elsässische Zentrum schüttelt den „Landesverräter“ und „Ueberläufer“ Wetterlé energisch ab.

Die aus etwa 1500 Mann bestehende Abreitung der



Verranzte eroberte Feldgeschütze.

englische General French gezwungen, sein Hauptquartier nach Noyon und später nach Clermont zu verlegen.

Die deutsche Kolonie Samoa ist, wie jetzt bekannt wird, am 29. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden.

General French erläßt an das Englische Expeditionskorps einen Tagesbefehl, der besagt: „Unsere Sache ist gerecht. Unsere Pflicht ist es, an der Seite unserer Verbündeten zu kämpfen, um unsere nationale Ehre, unsere Unabhängigkeit und unsere Freiheit zu wahren. Habt Vertrauen auf eure Kraft, dann werden wir siegen oder sterben für Gott, den König und das Vaterland.“

9. September: Beim Sturm bei St. Quentin ergriff Prinz Eitel Friedrich von Preußen die Trommel eines gefallenen Lambours, schlug und rief: „Vorwärts, Kameraden, vorwärts!“

Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, ein Neffe Kaiser Wilhelms II., wird auf dem westlichen Kriegsschauplatz durch einen Brustschuß verwundet. Der Prinz steht als Leutnant bei den Ulanen und ist der älteste

bei Mitrowiza zerprengten Serben wurde bei India nach kurzem Gefecht teils getötet, teils gefangen genommen.

Der französische Oberbefehlshaber Joffre erläßt an die Truppen folgenden Tagesbefehl: „Es ist jetzt nicht mehr der Augenblick, rückwärts zu schauen, sondern anzugreifen, den Feind rückwärts zu drängen und das gewonnene Terrain, koste es, was es wolle, zu behaupten.“

Der französische Oberbefehlshaber General Joffre hat an den englischen Kriegsminister Lord Kitchener ein Telegramm geschickt, in dem er ihm herzlich für die Unterstützung dankt, welche die britischen Truppen der französischen Armee während des ganzen Verlaufes der Operationen gewährt hätten. Lord Kitchener sagte in seiner Antwort, „die britische Armee freue sich, mit der französischen zusammenwirken zu können, und England sei stolz auf die hohe Aufgabe, seine Unterstützung gewähren zu dürfen, auf die General Joffre stets vertrauensvoll zählen könne.“

Der englische Oberbefehlshaber French richtet an das englische Expeditionskorps einen Aufruf, in dem es

heißt: „Wir werden an Seite unserer tapferen Verbündeten Frankreich und Belgien kämpfen. Es ist kein Krieg, den wir aus Ehrgeiz führen (!). Wir führen ihn zur Verteidigung unserer nationalen Ehre (!) und Unabhängigkeit und Freiheit.“

Der kleine Kreuzer „Karlruhe“ hatte ein kleines Scharmügel mit englischen Kreuzern zu besetzen.

Auf Tsingtau wurden von japanischen Fliegern Bomben geworfen.

In der Nordsee sind die englischen Schlepper „The Imperialist“ und „Reyigo“ auf Minen gestossen und gesunken.

Bei Nancy wurde ein französischer Flieger heruntergeschossen, der ein Schreiben Poincarés an den Zaren bei sich hatte, worin die französische Regierung

Rußland ersucht, die kräftigste Offensive zu ergreifen, damit Frankreich acht Tage ruhen könnte. Sonst könnte es sich nicht mehr halten.

Der Panamakanal ist für den Verkehr offen.

Die Deutschen gehen nordwestlich von Brüssel zwischen Gent und Antwerpen vor. Bei Courbenem fand ein Gefecht statt. Die Belgier mußten sich zurückziehen. Der Kommandant Commindt ist gefallen.

Prinz Joachim von Preußen wurde durch einen Schrapnellschuß verwundet. Die Kugel ging durch den rechten Oberschenkel, ohne den Knochen zu verletzen. Prinz Joachim, auf dem Schlachtfelde als Ordennanzoffizier tätig, ist der jüngste Sohn des deutschen Kaisers und wurde am 17. Dezember 1890 geboren.

(Fortsetzung folgt.)

Allgäuer Kriegerlebnisse.

Kampfesmut.

Manche Züge waren schon hinausgerollt aus dem Lindauer Bahnhof. Endlose Wagenreihen führten sie ins Feindesland, lauter junge, frische, frohe Gesellen, die jubelnd und jauchzend in den Kampf zogen fürs Vaterland mit einer Begeisterung ohnegleichen! Und flatternde Tücher und geschwenkte Mützen winkten zurück zum Bahnsteig, wo Tausende von Dabeinbleibenden die letzten Grüße den Scheidenden nachsandten. Und unter den vielen stand auch ein junger Lambour. Er schwenkte nicht sein Tüchlein, nicht seine Mütze, er stand still beiseite und biß sich auf die Zähne.

Langsam kehrt er zurück. „Warum kann ich nicht auch mit? Was hat der Hauptmann, daß er gerade mich immer zurückhält?“ Und mit diesem Gedanken wuchs das Verlangen, mit hinauszuziehen, mitstreiten zu dürfen, immer mächtiger in der Brust des jungen Lambours, und er faßte den Entschluß neuerdings, es zu versuchen. Bald sollte ja wieder ein Transport weggehen, und da durfte er mitkommen. Ja, er wollte und mußte es erreichen.

Und als die Zeit kam, da sah man den jungen, kampfesmutigen Streiter wieder betrübt vom Gestränge kommen. Man brauchte nicht zu fragen, man sah es ihm am Gesichte, was er für einen Bescheid bekommen hatte.

Und wieder fuhr ein Zug nach Westen, wieder winkten die Zurückbleibenden den Scheidenden das letzte Lebewohl, aber diesmal stand unser junger Lambour nicht auf dem Bahnsteig. Hatte er es nicht über sich gebracht? Nein, er hatte einen gewagten Streich gemacht. In aller Stille hatte er sich unter die Scheidenden gemischt und sich in den Zug eingeschlichen. Ganz richtig dachte er: „Wenn ich erst einmal auf der Fahrt bin, dann schießt man mich nicht mehr heim!“ Und als er glücklich schon weit im Elsaß war, da machte er seinem Feldwebel Meldung. Das Gesicht des Vorgesetzten hätte man sehen sollen! Aber der urbayrische Fluch erstarb ihm doch auf den Lippen, als er diesen rührenden Beweis von Kampfesmut sah.

Und als der Ausreißer zu seinen Kameraden kam, da sagte er nur die lateinischen Worte: „Jetzt hab' ich meinen g'scheiten Hauptmann doch drankriegt!“

Furchtbares Strafgericht.

Es war am 10. August. Das Leibregiment marschierte durch Bremenil, ein kleines französisches Dörfchen nahe der lothringischen Grenze. Ohne daß unsere Soldaten irgendwie die Feindseligkeiten heraufbeschworen hätten, begann auf einmal aus den Häusern ein mörderisches Feuer auf uns. In diesen Flattern ist schon eine Szene aus diesem erbärmlichen Überfalle geschildert worden. Mander brave Kamerad mußte daran glauben und bekam eines von den grausamen Frantireur-Geschossen (siehe Abbildung in unserer letzten Nummer) zwischen die Rippen. Kein Wunder, wenn unsere Vorgesetzten auf diese Schandtat hin keine Nachsicht mehr übten. Es wurde befohlen, den ganzen Ort in Brand zu stecken, und jeden Einwohner, der mit einer Waffe getroffen würde, auf der Stelle zu erschießen. Bald loderten haushoch aufschlagende Flammen in die Luft. Schwarzer erstickender Rauch qualmte auf aus allen Dächern, drängte sich aus den verschlossenen Fenstern und Türen, und ein Prasseln hub an, daß man meinte, ein ganzes Regiment hünte im schwersten Infanterie-Feuer. In des ständen wir schußbereit und vollzogen den harten, aber gerechten Befehl, die armen Opfer, die jene Schandbuben aus unseren Reihen gerissen hatten, mit dem gleichen Lohn zu rächen. Aber man glaube ja nicht, daß das Feuer uns etwa dieser schweren Pflicht entzogen hätte! Nein, aus den brennenden Häusern, als schon die Flammen über den Kopf zusammenschlugen, schoß die Teufel noch auf uns. Darum konnte und durfte es keine Nachsicht mehr geben, und als der andere Morgen anbrach, stand nur noch eine Mühle, und auch von dieser nur noch das Mauerwerk. Wir gingen hinein und kamen in einen Keller, und siehe da: auch da starrten uns noch schußbereite Gewehre entgegen, Mann, Frau und der Sohn, noch ein halbwüchsiges Bürschchen.

Sie wurden sogleich ergriffen und fortgeführt. Nach einiger Zeit wurden sie zurückgebracht und hinter der Mühle nebeneinandergestellt — und ein Knall, und die Strafe war vollzogen. Was es manchem grausam, ja barbarisch dünken, dieses Stand-Gericht! Aber es ist das einzige Mittel, womit unseren Soldaten die ständige Gefahr, aus feigem Hinterhalt erschossen zu werden, genommen werden kann. Wieviel hundert von deutschen Soldaten sind auf diese erbärmliche Weise um ihr junges Leben gekommen, nicht in

ehrliehen Kampfe mit dem Feinde, sondern wehrlos und rüchlings erschossen oder erstochen von Franktireurs und hinterlistigen Quartiergebern! Und nicht selten wurden an den ärmsten Opfern noch die schändlichsten Grausamkeiten verübt. Und deshalb mußte der Gerechtigkeit zuliebe ein Exempel statuiert werden. Und die Mauer hinter der Mühle in Bremenil wird als ein furchtbares Mahnzeichen alle warnen, die aus Verheßung zu Mordmördern werden wollen!

Kleine Chronik.

13. August: Der Opferstimm aller Stände der Bevölkerung hat es in Kempten möglich gemacht, daß zwei Notkrippen errichtet werden konnten. Pfliegerinnen bieten sich in so großer Zahl an, daß nicht alle Verwendung finden können. — In Lindau wird der Kindergarten wieder geöffnet. Aufnahme finden vor allem jene Kinder, deren Väter im Feldzuge sind. Sie ist unentgeltlich; wo die Verhältnisse es erlauben, bittet die Anstalt um ein kleines Schulgeld. — Eine Versammlung im Gesellschaftshaus in Immenstadt berät über die von der Zeit geforderten Maßnahmen und beschließt, den Ortsausschuß des roten Kreuzes durch Zuwahlen zu ergänzen. Man spricht den Wunsch aus, daß bei weiterer Inanspruchnahme der Bevölkerung für das rote Kreuz in erster Linie die lokalen Interessen Berücksichtigung finden möchten.

Das Ersatzbataillon des 3. Landwehr-Infanterieregiments, das seit einer Woche in Lindau untergebracht war, rückt aus seiner bisherigen Garnison aus, um diese mit Neu-Ulm zu vertauschen. Eine ungeheure Menschenmenge — sogar aus der Umgebung und aus Bregenz sind sie herbeigeströmt — ruft den Ausziehenden Abschiedsgrüße zu. Die beiden städtischen Kollegien, sämtliche Kampfgenossen- und Kriegervereine mit ihren Fahnen geben ihnen das Geleite; voran marschieren die Leichhader Musikkapelle. Am Bahnhof Reutin entbietet Rechtsrat Dr. Roth den letzten Abschiedsgruß. Oberstleutnant v. Frauenberg dankt ihm; in sein Hurra fällt die Menge schallend ein. Um 1/10 Uhr abends fährt der Zug, den heiße Segenswünsche begleiten, langsam in die herrliche Sommernacht hinaus.

Der Hilfsverband für Kempten Stadt und Land, wie er sich nun unter Ausmerzung des Fremdwortes Hilfskomitee nennt, nimmt durch Zuwahlen eine Ergänzung des bisherigen Ausschusses vor, da bei der rasch erfolgten Gründung eine zweckdienliche Fühlungnahme mit der Bevölkerung von Stadt und Land nicht möglich gewesen sei. Zu bleibendem Gedächtnis seien die Namen der Ausschussmitglieder hier festgehalten:

Ehrenvorsitzende: Herr Hofrat Horchler, Herr Oberst v. Wächter und Herr Regierungsrat Zinner.

An die Stelle des bisherigen verdienten Vorsitzenden, des H. Landgerichtsrates Ziegler, der dem ehrenvollen Ruf zur Fahne Folge zu leisten hat, tritt Herr Landgerichtsrat Tröltzsch.

Dem Hilfsausschuß gehören folgende Herren und Damen an: Stadtkaplan Aubele; Stiftungsverwalter Voder; Bürgermeister Vasser-Durach; Pfarrer Bauer; Bankdirektor Baummeister; Arbeitersekretär und Gemeindev. Bengl; Kaufmann Besmann; Magistratsrat Daumiller; Stadtpfarrer Deller; Gewerkschaftssekretär Deffner; Magistratsrat Dauringer; Lehrer a. D. Derel; Lehrer Donderer-Wiggensbach; Kommerzienrat Düwell; Pfarrer Erhard; Stadtkaplan Erhard; Malermeister Geißler; Landtagsabgeordneter Götzler; Medizinalrat Dr. Graf; Anwalt Haneberg; Bürgermeister Heberle-Utusrud; Lehrer Herz; Pfarrer Herzog-Durach; Verlagsbuchhändler und Gemeindebevollmächtigter Huber; Hauptlehrer Hupfauer-Kimratshofen; Professor Janzon; Distriktschulinspektor Jörg-Wiggensbach; Lehrer Keller; Bez.-Feuerwehrvertreter Kleinheinz-Durach; Kaufmann Koch; Pfarrer Kreuzer; Fabrikdirektor Kremser-Kottner; Gemeindebevollmächtigter Körner; Pfarrer Kösel-Weinau; Buchhalter Kubn; Bankier Leipert; Gemeindebevollmächtigter Linder; Magistratsrat Martin; Kaufmann Mayer; Hauptschriftleiter J. Meier, Allg. Zeitung; Hauptschriftleiter F. A. Meyer, Tag- und Anzeigblatt; Gymnasialturnlehrer Markmiller; Hauptlehrer Paul Miller; Schuhmacher Matthäus Müller; Ökonomierat Ott; Kanzleipreditor Ohsele; Magistratsrat Pie; Lehrer Pleger; Stadtpfarrer Pöschel; Schulrat Dr. Reindl; Vorstand des Kollegiums d. Gemeindebevollmächtigten Rann; Bürgermeister Niede-St. Mang; Hauptlehrer Saumweber-Kottner; Pfarrer Schedel-Lenzfried; Pfarrer Schmid-Besigau; Prof. Alex. Schmid; Hauptlehrer Schnöll-Streuzfgen; Hauptlehrer Kaver Schwaiger; Gemeindebevollmächtigter Stählin; Landgerichtsrat Tröltzsch; Magistratsrat Ullmann; Medizinalrat Dr. Waibel; Pfarrer Walter-Diemannsrud; Bürgermeister Weinhart-St. Lorenz; Kaufmann Wellstein; Hauptlehrer Wimmer; Landgerichtsrat Ziegler; Postverwalter Zinn; Oberamtsrichter Dr. Stöckle.

Hr. Albrecht-Probstried; Hr. Landgerichtspräsident Arnold; Hr. Bauamtsassessor Arnold; Hr. Pfarrer Bauer; Hr. Professor Baunwein; Hr. Bengl; Hr. Böhm-Lu; Hr. Bud; Hr. E. Brenner; Hr. Deffner; Hr. Sanitätsrat Eberle-Utusrud; Hr. Finsterlin, Arztesgattin, Kimratshofen; Hr. Giehl; Hr. Götzler; Hr. Graf; Hr. Graf, Arztesgattin, Wiggensbach; Hr. Oberlandesge-

richtsrat Haneberg; Hr. Hofrat Horchler; Hr. Kornelia Huber; Hr. Veterinärarzt Junginger; Hr. v. Kolb; Hr. Meta Kobl; Hr. Kollmann-Weinau; Hr. Bankier Leipert; Hr. Architekt Madlener; Hr. Anna Müller; Hr. Stadtpfarrer Pöschel; Hr. Schulrat Reindl; Hr. Regierungsrat Reinsch; Hr. M. Notthack; Hr. Postamtsdirektor Schneidiz; Hr. Professor Scholl; Hr. Oberst von Wächter; Hr. Waibel; Hr. Bezirksarzt Weißhard; Hr. Weidner; Hr. Stadtkassier Weber.

Um eine rasche Geschäftsabwicklung zu ermöglichen, werden folgende Sonderausschüsse eingesetzt:

1. Der geschäftsführende Ausschuß; ihm gehören außer dem Vorsitzenden an: H. Hofrat Horchler; H. Regierungsrat Zinner; die Herren: Linder, Markmiller, Paul Miller, Ott, Rann, Alex. Schmid, Ullmann; Hr. Oberlandesgerichtsrat Haneberg; Hr. Postamtsdirektor Schneidiz.

2. Der Unterstützungsausschuß; ihm gehören außer dem Vorsitzenden an: H. Hofrat Horchler; H. Regierungsrat Zinner; die Herren: Baummeister, Deller, Derel, Götzler, Herzog-Durach, Kreuzer, Pöschel, Niede-Mudorf, Ullmann, Weinhart-Heiligkreuz; Hr. Oberlandesgerichtsrat Haneberg.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gü't'ger Hand!



Leichtle August, Oberleutnant und Bataillonsadjutant beim 3. Bataillon des 20. Inf.-Regiments; geboren am 14. Januar 1876 in Kempten. Im Oktober des Jahres 1898 trat er beim 2. Bataillon des 20. Inf.-Regts. ein, um als Offizier dem König zu dienen. Befehlt von edrem Soldatengeist meldete sich der junge Offizier im Jahre 1905 freiwillig zur kaiserlichen Schutztruppe und nahm in Deutsch-Südwestafrika als Leutnant an den Kämpfen gegen die Hereros teil. Ausgezeichnet durch die Verleihung des preussischen Kronenordens mit Schwertern und des bayer. Militärverdienstordens mit Schwertern kehrte er im Herbst 1906 aus den Tropen in die Heimat und zu seinem früheren Regiment zurück. Er wurde dann zum Oberleutnant befördert und als Adjutant dem 3. Bataillon zugeteilt. Am 6. August zog er ein zweites Mal zu blutigem Kampfe aus. Der Tod, dem er so oft getrost, nun forderte er ihn als Opfer. Als der mutige Offizier am 25. August eine Kompagnie gegen den Feind führte, traf ihn das todbringende Geschö. R. I. P.



Böhm Eugen, Oberleutnant und Kompagnieführer im 23. Inf.-Regt. Oberleutnant Böhm war am 26. Mai 1881 in Cham geboren. Er trat, nachdem er das Gymnasium absolviert hatte, im Jahre 1900 beim 23. Inf.-Regt. ein, um die Offizierslaufbahn zu ergreifen. Zum Leutnant und später zum Oberleutnant befördert, blieb er beim gleichen Regiment. Der Kriegsausbruch rief ihn von einer Friedensübung auf dem Feld ab. Am 1. September marschierte der Offizier an der Spitze einer Kompagnie gegen den Feind aus. Er litt den Heldentod bei Der Vater des Gefallenen, Oberamtsrichter und Oberlandesgerichtsrat Böhm, war in Kempten eine hochangesehene Persönlichkeit; durch ihn und die übrigen Angehörigen ist der Gefallene mit dem Allgäu verknüpft. R. I. P.



Baer Richard, Leutnant der Reserve im 6. Res.-Inf.-Regt. Baer wurde am 5. Mai 1887 in Nürnberg geboren. Er diente als Einjährig-Freiwilliger 1907 — 1908 beim 14. Inf.-Regt. in Nürnberg. Dann trat er zum Bankfach über und war an großen Banken beschäftigt. Die Ausbildung in seinem Berufe führte ihn auch nach Nordamerika. Von dort zurückgekehrt, nahm er bei der Filiale der Bayer. Handelsbank in Kempten eine Stellung an. Befähigung und Pflichterfüllung verschafften ihm hier bald den Posten eines Bevollmächtigten in der Ullmannschen Wechselstube der Handelsbank. Von seinem Posten rief ihn der Krieg ab. Gestählt durch die eifrige Ausübung des Berufsportes zog er am 10. August freudig in den Kampf. Bei gab er sein Leben für sein Vaterland. R. I. P.



Graf Martin, Unteroffizier im 3. Inf.-Regt. Geboren am 18. Dezember 1892 zu Messelwang, verlebte er seine Jugendzeit in Markt Oberdorf, besuchte dort von 1905—08 die Präparandenschule und von 1908—10 die Lehrerbildungsanstalt in Lauingen. Zuletzt wirkte er als Hilfslehrer in Dinkelscherben. Er starb als Unteroffizier im 3. Inf.-Regt. den Heldentod bei ... in Lothringen am 20. August, als er seinem sterbenden Kompagnieführer den letzten Labetrunk spendete. R. I. P.



Blauth Emil, Gefreiter im 12. Inf.-Regt. Geboren am 12. November 1891 zu Würzburg, kam er bald mit seinen Eltern nach Markt Oberdorf, bereitete sich in der dortigen Präparandenschule und im Lehrerseminar in Lauingen auf den Lehrerberuf vor und wirkte zuletzt als unständiger Verweiser in Nechberg-Neuten bei Burgau. Er erlitt als Gefreiter im 12. Inf.-Regt. den Heldentod am 20. August in der Nähe von ... in Lothringen. R. I. P.



Wirth Pantraz, Gefreiter im 3. Reserve-Inf.-Regt. Wirth ist geboren am 28. Jan. 1887 in Fahls, Gde. Durach. Er lernte das Zimmermannshandwerk und diente in den Jahren 1907—09 im 20. Inf.-Regt. Als tüchtiger Zimmermann übernahm er das Geschäft seiner Mutter, die kurz vor seiner Kriegseinberufung gestorben war. Wirth starb den Heldentod bei ... R. I. P.



Herz Benedikt, Soldat im 12. Inf.-Regt., 12. Komp. Herz ist geboren am 15. Juni 1892 in Ottebeuren. Er arbeitete fleißig und pflichtgetreu bis zum Jahre 1912 in der Brauerei Rinderle in Seeg als Bräuer. Im Oktober 1912 rückte er zum 12. Inf.-Regt. nach Neu-Ulm ein. Am 8. August zog er gegen den Feind. In den Kämpfen bei ... wurde er am 20. August schwer verwundet. Tags darauf starb er den Tod fürs Vaterland im Lazarett in Metzingen in Lothr. R. I. P.



Holderried Franz Joseph, Soldat im 12. Inf.-Regt. Holderried ist am 16. Juni 1892 geboren. Er lernte das Zimmermannshandwerk, war aber später in einem Schweizer Hotel als Portier in Diensten. Seit Oktober 1912 stand er bei der 1. Komp. des 12. Inf.-Regts. in Neu-Ulm, mit dem er ins Feld zog. Bei ... verlegte ihn ein Schrapnellstück an der linken Hüfte schwer. Nachdem ihm noch im Reservelazarett zu Pforzheim das linke Bein amputiert worden war, starb er am 11. Sept. R. I. P.



Mesner Max Joseph, Soldat im 20. Inf.-Regt. 3. Komp. Mesner ist am 9. Jan. 1892 in Unterrreitmau geboren. Während 10 Jahren arbeitete er bei dem Okenomen Joseph Heitingen in Unterrreitmau als fleißiger und zuverlässiger Dienstknecht. Im Oktober 1913 wurde er zum 20. Inf.-Regt. ausgehoben. Er diente bei der 3. Komp. und zog mit dieser am 2. August aus der Garnison. Bei ... starb er am 25. August fürs Vaterland. R. I. P.



Kleis Leonhard, Soldat im Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 3. Kleis ist geboren am 11. Febr. 1882 in Binswangen bei Sonthofen. In den Jahren 1902—04 diente er bei der 5. Komp. des Inf.-Leib-Regts. Er arbeitete dann längere Zeit als Weber und zuletzt als Kulturarbeiter. Zur Fahne gerufen, verließ er mit dem 3. Landw.-Inf.-Regt. das Heimatland. Am 2. Sept. fiel er auf dem Felde der Ehre bei ... in den Vogesen. R. I. P.



Fröhlich Martin, Soldat im 12. Inf.-Regt., 5. Komp. Fröhlich, der am 22. April 1890 geboren ist, erfüllte seine Militärpflicht beim 12. Inf.-Regt. in den Jahren 1910—12. Er lehrte dann wieder in seine Heimat zurück, wo er in der Landwirtschaft tätig war. Mit seinem Regiment zog er am 7. August dem Feinde entgegen. Bei ... litt er den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Bräckle Fridolin, Soldat im 20. Inf.-Regt. Bräckle wurde geboren am 1. Febr. 1886 in Eschenau bei Markt Oberdorf. Er diente von 1908—10 beim 20. Inf.-Regt. Später siedelte er mit seinen betagten Eltern, deren Stütze in den landwirtschaftlichen Arbeiten er war, nach Geisenried über. Von dort rief ihn die Mobilmachung zu den Waffen. Am 25. August erhielt er bei ... einen Bauchschuß. Im Feldlazarett zu ... gab er sein Leben hin für sein Vaterland. R. I. P.



Wörz Eduard, Reservist im 20. Inf.-Regt. Wörz ist geboren in Wohlmutts, Gde. Probstried, am 14. Dez. 1886. Er erfüllte seine Militärpflicht in den Jahren 1908—1910 beim 20. Inf.-Regt. Am 18. Nov. 1913 verheiratete er sich und übernahm am gleichen Tage das elterliche Oekonomeamt zur Bewirtschaftung. Am 3. August schied er von Herd und Hof und zog zu Feld. Wenige Tage nachdem ihm seine Gattin ein Kind geschenkt hatte, fiel er als das Opfer eines Granatschusses vor ... am Sterbetag seiner vor zwei Jahren verstorbenen Mutter. R. I. P.



Schenkenhofer Hans, Vizefeldwebel der Reserve bei der 1. gem. Ersatzbrigade. Geboren am 9. Juni 1889 in Günzach, widmete sich Schenkenhofer dem technischen Berufe und erwarb sich nach Beendigung seiner Studien das Ingenieurdiplom. Er diente von Oktober 1910 bis Oktober 1911 als Einjährig-Freiwilliger beim 2. Bataillon des 20. Inf.-Regts. in Kempten. In der Zeit seines Aufenthaltes in Kempten war er ein eifriges Mitglied des Fußballklubs Kempten. Er nahm dann eine Stellung als Ingenieur bei der Firma Brenzinger & Co. in Freiburg i. Br. an. Am 3. August verlangte das Vaterland wiederum seine Dienste. Er fiel bei ... am 20. Aug. R. I. P.



Spindler Hans, Gefreiter im 3. Reserve-Inf.-Regiment. Spindler, der am 7. April 1889 in Immenstadt geboren ist, wählte den Beruf eines Dekorationsmalers. In den Jahren 1910—12 genügte er beim 15. Inf.-Regt. seiner Militärpflicht, um alsdann wieder seinen Beruf in Immenstadt in der Nähe seiner geliebten Berge auszuüben. Am 3. August zog er gegen den Feind. Bei ... gab er sein Leben. R. I. P.



Hartmann Joh., Soldat im 15. Inf.-Regt. Geboren am 27. Dezember 1890 in Reinhardersried, diente Hartmann als Stallschweizer, bis er im Jahre 1912 zum 15. Inf.-Regt. ausgehoben wurde. Mit diesem rückte er in den ersten Augusttagen gegen den Feind aus. Bei ... wurde er im Schützengraben von einem Granatsplitter getroffen, der noch am Abend des gleichen Tages das Ende Hartmanns herbeiführte. R. I. P.



Raub Sebastian, Soldat beim 20. Inf.-Regt. 2. Bataill. Raub ist geboren am 26. August 1893 in Unterhub-Altusried. Er war ein fleißiger, tüchtiger Bursche und diente als Schweizer in Hörgers bei Altusried, bis er zum 20. Inf.-Regt. ausgehoben wurde. Er fiel in der Schlacht bei ... am 25. August. R. I. P.



Einsiedler Anton, Soldat im 20. Inf.-Regt., 11. Komp. Geboren am 23. Juli 1886 in Graben bei Legau, stand Einsiedler in den Jahren 1908—10 bei der 7. Komp. des 12. Inf.-Regt. Hierauf betätigte er sich in der Bewirtschaftung seines elterlichen Gutes, bis er wieder zu den Waffen gerufen wurde und am 2. August von Lindau aus zu Felde zog. Nachdem er an drei Gefechten teilgenommen hatte, litt er bei ... am 25. August den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Hettinger Jos., Sanitätsunteroffizier bei der 3. Sanitäts-Komp. des 1. Train-Bataillons. Hettinger, der am 30. Jan. 1882 in Überlingen am Bodensee geboren ist, stand als Einjährig-Freiwilliger 1903 bis 1904 beim Inf.-Regt. Nr. 127 in Ulm. Er widmete sich dem Studium der Zahnheilkunde und ließ sich dann in Lindau als Dentist nieder. Hier genoss er den Ruf eines außerordentlich tüchtigen Praktikers und erregte sich großer Beliebtheit. Am 3. August verlegte er seine Tätigkeit auf das Schlachtfeld, um als Sanitätsunteroffizier für das Wohl der verwundeten Krieger zu wirken. Bei ... fiel er einem feindlichen Granatsplitter zum Opfer. Drei Waisen und deren Mutter trauern um ihn. R. I. P.



Müller Phil., Soldat in der 7. Komp. des 20. Inf.-Regts. Müller, der am 10. Nov. 1887 in Memmingen geboren ist, lernte den Beruf seines Vaters, eines Schneidemeisters. Er diente in den Jahren 1911—13 bei der 6. Komp. des 12. Inf.-Regts. und war dann wieder in der väterlichen Werkstatt beschäftigt. Auf schnellstem Wege einberufen, zog er am 2. August ins Feindesland. Ihn ereilte der Tod bei ... am 25. August. R. I. P.



Busler Joseph, Soldat im 3. Landwehr-Inf.-Regt. 5. Komp. Geboren am 12. Dez. 1882 in Freise, diente Busler in den Jahren 1903—05 beim 13. Inf.-Regt. in Ingolstadt. Er war dann als Dienstknecht in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt und arbeitete zuletzt bis zum 5. August in Birmberg bei Marzried. In diesem Tage trat er unter die Waffen. Er fiel am 2. September bei ... in den Vogesen. R. I. P.



Lipp Jakob, Soldat im 12. Inf.-Regt. Geboren am 16. Mai 1890 zu Unterjoch, erlernte er das Schuhmacherhandwerk. Wegen seines rechtschaffenen, heiteren Wesens war er in der ganzen Pfarrei sehr beliebt. Seit 1912 diente er beim 12. Inf.-Regt. Er erhielt einen Schuß durch den Mund und war sofort tot. R. I. P.



Kappold Martin, Wehrmann im 3. Landwehr-Inf.-Regt. Kappold ist geboren am 7. Nov. 1882 in Schlingen. Er erfüllte seine Militärpflicht in den Jahren 1902—04 beim 20. Inf.-Regt. In den folgenden Jahren arbeitete er in der Landwirtschaft und bewirtschaftete später ein eigenes Anwesen, das er sich in Langenthal erwerben hatte. Am 6. August rief ihn die Mobilmachung von seiner Gattin und seinem Hof weg aufs Schlachtfeld. Er starb fürs Vaterland am 2. Sept. bei ... im Oberelsaß. R. I. P.



Eisele Hans, Vizfeldwebel im 20. Inf.-Regt. Eisele ist am 5. Mai 1888 in Laufen a. d. S. geboren. Er trat am 1. Oktober 1903 in die Unteroffizierschule in Fürstfeldbruck ein. Nach vier Jahren wurde er zur 5. Komp. des 8. Inf.-Regts. kommandiert. Am 1. Febr.

1909 erhielt er seine Verfestung zum 20. Inf.-Regt., wo er der 5. Komp. zugeteilt wurde. Am 1. Mai 1912 zum Sergeanten befördert, wurde er auf 1. Oktober 1913 zum Fahnenjunker und am 1. Mai 1914 zum Vizfeldwebel ernannt. Am 2. August verließ er die friedliche Garnison und zog gegen den Feind. Er fiel am 30. August, von einer Granatfugel getroffen. Eisele war Träger der Prinzregent Luitpoldmedaille am Bande. Eine vor wenigen Monaten angetraute Gattin beweint seinen Tod. R. I. P.



Neher Matthäus, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt. Neher ist geboren am 10. April 1885 in Mündorf bei Kottern. Er diente in den Jahren 1905—07 beim 14. Inf.-Reg. in Nürnberg. Später ließ er sich in Kempten als Maurermeister nieder. Am 12. Aug. zog er mit dem 3.

Reserve-Inf.-Regt. ins Feld. Bei fand er den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Müller Karl, Jäger in der 1. Komp. des 1. Jäger-Bataillons. Müller, der am 11. Okt. 1883 in Dickenreishausen geboren ist, diente in den Jahren 1904—06 beim 1. Jägerbataillon in Straubing. Hierauf arbeitete er als Käfer und stand zuletzt bei der Firma Rosenbaum in Mem-

mungen in Diensten. Er zog am 6. August gegen den Feind. Am 26. August verletzte ihn bei ein Schuß ins Becken schwer. Vier Tage darauf raubte der Tod im Akademischen Krankenhaus zu Heidelberg einer Familie mit zwei Kindern den Ernährer. R. I. P.



Alletsee Philipp, Soldat in der 11. Komp. des 20. Inf.-Regts. Alletsee ist geboren am 25. Juni 1893 in Hofhaup-ten. Er arbeitete als Dienstknecht, bis er im Jahre 1913 zum 20. Inf.-Regt. ausgehoben wurde. Er verließ mit diesem am 2. August die Heimat. Bei ... litt er

am 25. August den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



King Hermann, Soldat im 20. Inf.-Regt. Geb. in Scheidegg am 11. Februar 1893 diente er im 20. Inf.-Regiment 10. Komp. seit Oktober 1913. Er fiel auf dem Felde der Ehre am 28. August 1914 bei R. I. P.



Roth Joseph Anton, Reservist beim 20. Inf.-Regt., 5. Komp. Er war geboren am 10. Januar 1888 in Freidorf-Halbe, Gem. Untermaiselstein und besuchte 1903—05 die landw. Winterschule in Immenstadt, die er mit den besten Zeugnissen verließ. Seitdem war er in

der Landwirtschaft in fremden Diensten tätig. 1910—12 diente er beim 15. Inf.-Regt., 4. Komp. in Neuburg. Am 3. August folgte er dem Rufe des Königs und zog mit dem Kemptener Bataillon ins Feld. Am 5. Sept. traf ihn bei eine feindliche Granate, als eben die Feldmesse beginnen sollte, in Hand und Oberschenkel. Dem starken Blutverlust erlag Roth am gleichen Tage im Kriegslazarett zu ... R. I. P.



Rink Johann Bapt., Soldat in der 7. Komp. des 20. Inf.-Regts. Rink ist geboren am 31. März 1888 in Isny. Er diente beim 12. Inf.-Regt., 7. Komp. von 1909—11. Vor seiner Kriegseinberufung war er als Käfer in Sonthofen beschäftigt. Am 2. Aug. rückte er gegen

den Feind aus. In der Schlacht bei starb er den Heldentod. R. I. P.



Hiemer Johann, Soldat im 12. Landwehr-Inf.-Regt., 3. Komp. Geboren am 14. Juli 1878 in Hinterbrennberg bei Frauenzell, stand Hiemer in den Jahren 1899—1901 beim 16. Inf.-Regiment, 1. Kompagnie. Er übersiedelte später aus

seinem Geburtsort nach Wolfertschwenden, gründete einen Hausstand und bewirtschaftete sein Ökonomieanwesen. Am 7. August verließ er sein Heim, in dem fünf Kinder und ihre Mutter zurückblieben. Bei ... in den Vogesen traf ihn eine Kugel in die Brust; am 16. September erlag er der schweren Wunde. R. I. P.



Leonhart Michael, Soldat im 15. Inf.-Regt. Geboren am 29. September 1893 in Kettenbach bei Markt Oberdorf, diente Leonhart, der, zwei Jahre alt, mit seinen Angehörigen nach Jesee übersiedelt war, als Schweizer, bis er im Jahre 1913 zum 15. Inf.-Regt. ausgehoben wurde.

Bei erreichte ihn das todbringende Geschöß. R. I. P.



Neher Joseph, Soldat des 20. Inf.-Regts. 1. Komp. Geboren in Streifen-Altusried, bis er zum 20. Inf.-Regt. ausbis zur Erfüllung seiner Militärpflicht auf dem Ökonomieanwesen seiner Eltern tätig. Er starb den Heldentod am 25. August bei ... R. I. P.

Da es die militärischen Vorschriften noch nicht gestatten, jetzt schon Ortsnamen sowohl bei Gefechten als auch bei Angabe des Todesortes zu nennen, muß dies vorerst noch unterbleiben. Wir werden aber vor Abschluß des Werkes einen Schlüssel den Abnehmern kostenlos liefern, der mit eingebunden werden kann und der diese Angaben dann nachholt.

